In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus
ganzjährig 3.—
halbjährig 1.5
vierteljährig —.75

In Oesterreich-Ungarn kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Numer 15 kr.
Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Frncs.
Nach Amerika 2½ Dlr

Inserate übernimmt Ch. Rohatyn Buchdruckereibesitzer Lemberg, wie auch die Anoncen-Expeditionen Haasenstein et Vogler u. Rudolf Mosse Wien. Jahres-Inserenten wird ein Rabbat bewilligt. Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet. Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 2 Lemberg, am 31. Jänner 1890 XXIII. Jahrgang.

Inhalt.

Das Wohlthätigkeits-Bureau des Baron Hirsch in Lemberg.

Wer sich überhaupt mit öffentlichen Angelegenheiten befaßt und seine Thätigkeit einer größeren oder kleineren Gemeinschaft widmet, muß darauf verzichten allgemeine Anerkennung zu ernten, muß vielmehr gewärtig sein auch herbe Kritik über sich ergehen zu lassen.

Es mag nur zu häufig der Fall sein, daß dieselbe großentheils in Neid und Mißgunst — oder in der liebeswürdigen Eigenschaft vieler Menschen ihren Grund hat, ihre eigene Unbedeutenheit dadurch zu verdecken, daß sie dem Anderen jede Bedeutung absprechen — es mögen vielleicht noch häufiger ungenügende Kenntniß des betreffenden Thätigkeitgebietes oder ganz falsche Vorstellungen von den Verhältnissen und der zur Bewältigung der bekrittelten Arbeit erforderlichen Kraft — die Ursache ungerechter Ausstellungen sein — so muß sich doch jederzeit vor Augen gehalten werden, daß Kritik auch gegründet sein könne, weil am Ende Niemand unfehlbar ist und selbst bei den besten Absichten oft Incorrectheiten entstehen. Gilt dieß von jeder öffentlichen Thätigkeit schlechtwegs, so hat das oben Gesagte doppelte, ja mehrfach potenzirte Geltung auf dem Gebiete der öffentlichen Wohlthätigkeitspflege. Keine Wohlthätigkeitsanstalt der Welt ist so reich dotirt, um allen an sie gestellten Ansprüchen entsprechen zu können. Jeder Einzelne fühlt seine eigene Noth am intensivsten und hält demgemäß seinen Anspruch für den in erster Reihe berechtigsten; derjenige aber der die Ansprüche gegen einander abzuwägen, und die Leistungen im Verhältniße zu den vorhandenen Mitteln bemeßen muß, kann unmöglich alle Wünsche in vollem Umfange und am allerwenigsten zu gleicher Zeit befriedigen. Die Gewährung kann nie der Anforderung ganz entsprechen, sie muß eine Kürzung derselben vornehmen und jede Reduction macht einen Unzufriedenen mehr. Was die Sache noch schlimmer macht, ist, daß die Befriedigten die empfangenen Wohlthaten meist verschweigen, weil sie sich schämen öffentliche Wohlthätigkeit in Anspruch genommen zu haben, wogegen die Unzufriedenen deren Zahl nach der Sachlage weitaus größer sein muß — gerne schreien und über Hartherzigkeit und schlechte Verwendung der zu Gebote stehenden Mittel Lärm schlagen, ja sogar sich mitunter bis zu Verdächtigungen versteigen und geheimnißvoll zwar, aber doch so laut, daß es alle Welt hören kann von Malversation, oder doch von Nepotismus sprechen. Wir sind an solche Erscheinungen im öffentlichen Leben gewöhnt, wissen dieselben auf ihren wahren Werth zurückzuführen und deshalb beachteten wir nicht die herrschende Unzufriedenheit gegen das hier bestehende Wohlthätigkeitsbureau des Baron Hirsch, welchem Männer vorstehen, deren Namen den besten Klang in der Gemeinde haben und die so opferwillig sich eine so große Arbeitslast aufbürden. Wir würden auch jetzt dieser herrschenden Stimmung keine Bedeutung beigelegt haben, wenn nicht die Publicistik sich derselben bereits bemächtigt hätte.

Wir finden in Correspondenzen Wiener Blätter solche Klagen gegen den Vorstand des hiesigen Bureaus, daß wenn sie gerechtfertigt wären, nicht genug energisch Abhilfe gesucht werden müßte, aber selbst für den Fall, daß diese Klagen völlig unbegründet sein sollten, so könnte doch deren öftere Wiederholung die üble Folge nach sich ziehen, daß Herr Baron Hirsch verdrossen und mißmuthig über den Mißerfolg seiner mit so großen Opfern errichteten Hilfsaction, dieselbe für uns ganz einstellen würde.

Die Aufgabe der Leitung des Wohlthätigkeitsbureaus ist es daher den öffentlichen Anklagen ebenfalls öffentlich entgegenzutreten, damit das Publikum über den wahren Sachverhalt aufgeklärt werde und nicht nur immer die gegnerischen Stimmen allein vernehme. Möglich, daß diesem Bureau wirklich manche Gebrechen anhaften, so müßte die öffentliche Discussion nur um so heilsamer sein. So sehr wir geneigt sind den Leitern des Bureaus Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, können wir doch nicht umhin die außerordentliche Geheimnißthuerei derselben für zweckwidrig zu halten. So wurde bis heute noch keine maßgebende Verlautbarung gemacht, welche Qualificationen zur Erlangung einer Unterstützung nachzuweisen wären. Wenn das Publikum über diesen Punkt aufgeklärt wäre, so würde die Zahl der Petenten sich vermindern und Zeit und Arbeit mit deren Erledigungen erspart.

Was am meisten zu klagen Anlaß gibt ist die ungeheure Verzögerung in der Erledigung der überreichten Gesuche, die in der Regel 6 — 8 und noch mehr Monate in Anspruch nehmen. Diese Klagen sind zwar unberechtigt, denn wenn mann die Größe der zu bewältigenden Arbeit und der kleinen Zahl der Arbeitskräfte berücksichtigt, welche zu deren Bewältigung vorhanden ist, so läßt sich der Vorwurf eines schleppenden Geschäftsganges gerechter Weise nicht machen, aber gefragt muß doch werden, warum die Herren auf sich eine Last nehmen, welche zu bewältigen sie allein außer Stande sind und nicht auf eine Verstärkung ihrer Zahl bedacht sind? Es ist doch wahrlich keine Wohlthat, arme Petenten in qualvollem Hangen und Bangen Monate warten zu lassen, um ihnen dann erst vielleicht einen abweislichen Bescheid zu ertheilen. Wie bekannt besteht das

Bureau aus blos 4 Personen, es ist nicht minder bekannt, daß 3 derselben fast ganz unthätig sind und daß eigentlich auf Einen die ganze Last ruht, eine Last, die selbst ein Herkules zu tragen nicht im Stande wäre. Eifer nnd Ausdauer in einer Thätigkeit sind zwar sehr lobenswerthe Eigenschaften, aber sie arten in das Gegentheil aus wenn sie in Ueberschätzung der eigenen Kraft sich Unmögliches zumuthen.

Es werden sich noch Männer in unserer Gemeinde finden, die gerne sich in die Arbeit theilen werden. Unsere unmaßgebliche Meinung geht also dahin, daß der Vorstand des Bureaus ehrenhafte, versirte und thatkräftige Männer zu seiner Hilfeleistnng heranziehe, der Vortheil wird ein doppelter sein: Erstens die Erledigungen werden ein rascheres Tempo annehmen, dann würden die Petenten richtiger auf ihre Würdigkeitt geprüft werden können, ohne baß es nöthig wäre erst zu besoldeten Auskunftgebern Zuflucht zu nehmen, deren Verläßlichkeit wir zwar nicht verdächtigen wollen, die aber doch nicht über jeden Zweifel erhaben ist.

Mögen diese unsere Bemerkungen, die ohne Voreigenommenheit und ganz objectiv vorgeführt sind an geeignetem Orte ebenfalls eine sachliche Erwägung finden und ohne Voreingenommenheit einer Prüfung unterzogen werden.

Locales.

Am Schlusse des Kalenderjahres tritt gewöhnlich in den Vereinen ein regeres Leben ein. Eine Reihe von Rechenschaftsberichten liegt uns vor, von denen wir einige zu besprechen für unsere Aufgabe betrachten.

Der Rechenschaftsbericht der ersten isr. Volksküche für das Jahr 1889 beweist, daß diese Anstalt, deren Zweck weite Schichten der Bevölkerung interessiren soll, vom großen Publikum nicht genügend unterstützt wird. Der Bericht weist zwar eine Gesammteinnahme von 5644 fl. 57 kr. ö. W aus, allein dieser Betrag ist nur eine so genannte Rechnungseinnahme, da die eigentliche Einnahme blos 1214 fl. 89 kr. beträgt und die Armen selbst für die ihnen in der Volksküche verabreichte Kost 4237 fl. 46 kr. bezahlt haben. Wer die erdrückende Armut so vieler Tausende unserer Gemeinde kennt, wird zugeben, das es vielen Armen fast unmöglich ist 10 kr. für eine Portion zu bezahlen, der Bericht aber belehrt uns, daß in der Volksküche im Jahre 1889, 11869 Portionen zu je 10 kr, verabreicht wurden. Soll die Volksküche den ärmsten Schichten der Bevölkerung zugänglich sein, dann müssen die Preise bedeutend herabgesetzt werden.

Daß das aber gegenwärtig nicht der Fall ist beweisen klar die im Berichte veröffentlichten Ziffern. In der Volksküche selbst wurden im Jahre 1889 verabreicht 11869 Portionen zu je 10 kr. und 6199 Portionen zu je 5 kr. Im Durchschnitte wurden also in der Volksküche 49 Personen täglich beköstigt. Diese Frequenz der Volksküche steht daher im umgekehrten Verhältnisse zur großen Armuth und beweist, daß diese humanitäre Anstalt nur denjenigen Armen zugänglich ist, die zahlen können. Das Verwaltungscomite der Anstalt gibt sich zwar alle erdenkliche Mühe um dem humanitären Ziele derselben voll zuentsprechen, es findet aber keine genügende Unterstützung beim Publikum. Der Wohlthätigkeitssinn der Juden wird gerühmt und wir werden auch dessen von anderen Völkern beneidet, es stellt aber dem Wohlthätigkeitssinne unserer Gemeinde kein glänzendes Zeugniß aus, wenn eine so humanitäre Anstalt wie die erste jüdische Volksküche in unserer großen Gemeinde nicht mehr als 103 Mitglieder zählt, deren jährliche Beiträge 463 fl. ö. W. ausmachen.

Die Generalversammlung des hier beliebten Vereines „חסד ואמת" fand am 11. Jänner d. J. unter reger Betheiligung der Mitglieder statt. Dem der Versammlung vorgelegten Rechenschaftsbericht für das Jahr 1889 entnehmen wir folgende erfreuliche Daten: Der Verein zählt 284 Mitglieder deren Jahresbeiträge im verflossenen Verwaltungsjahre 1094 fl. 74 kr. ausmachten. Der Stand des Vereinsvermögens ist ein glänzender. Der Verein verfügt über ein Vermögen von 17621 fl. 61 kr. Die Aufnahmstaxen betrugen im letzten Jahre 485 fl. und die einmaligen Spenden den Betrag von 165 fl. ö. W. — Die vorgenommene Neuwahl

Feuilleton.

Beim Leichenbegängniße des in der Nacht vom 17. auf den 18. dieses Monats im 86. Lebensjahre verstorbenen berühmten Oberkantors der Wiener Israelitischen Cultusgemeinde Salomon Sulzer hielt Dr. Jellinek eine Leichenrede, die in Inhalt und Form eine Meisterleistung der Kanzelrednerkunst genannt zu werden verdient und die nebst der Trauer um den Dahingeschiedenen Befriedigung und Stolz in uns wachruft im Bewußtsein, einen Dr. Jellinek zum Interperet unserer heiligsten Gefühle und innigste Empfindungeu zu haben. Diese Rede zur Ehre des Todten ist zugleich eine Verherrlichung des jüdischen Gottesdienstes, dessen würdiger Repräsentant Sulzer war. Diese Rede verdient die weiteste Verbreitung, weshalb wir sie ihrem vollen Wortlaute nach hier wiedergeben.

„Die Stimmen verstummen!" (2. B. M. C. 9. V. 29.) Diese Worte haben wir vorgestern hier vernommen, am letzten Sabbat, an welchem Herr Oberkantor Salomon Sulzer seine Seele aushauchte.

Der liederreiche Mund, ach, er ist geschlossen, die Stimme, welche mehr denn ein halbes Jahrhundert zum Lobe Gottes hier ertönte, ist verstummt für immer!

Diese Stimme, wer vermag sie zu schildern? Ihre Stärke und ihre Zartheit, ihre Höhe und ihre Tiefe, ihre Fülle und ihre Feinheit, ihre Weiche und ihre Wirkung, ihren Wohlklang und ihren erschütternden Gesang?

Diese Stimme entzückte, überwältigte, begeisterte, öffnete die Pforten des Himmels, drang ein in die Tiefen der Seele, entlockte dem Auge Thränen der Freude, der Trauer und der Reue.

Ihr lauschten zwei Generationen, ergriffen und hingerissen, der Jüngling und der Greis, der Mann und das Weib, der Laie und der Künstler, der Fürst und der Unterthan, der Jude wie der Nichtjude.

Diese wunderbare Stimme wirkte Wunder! Sie „verwandelte den Kiesel in einen Wasserquel", rührte und erweichte das verstockteste Herz.

Vor ihrem Posaunenschall erbebte der Sünder, wenn sie das Gottesgericht schilderte aus ihren süßen und sanften Klängen quollen Erbarmen und die himmlische Gnade.

Am Passahfeste sang sie ein wogendes und wallendes Freiheitslied dem Gotte der Freiheit und der Erlösung. Am Wochenfeste verkündete sie mit den Schauern der Ehrfurcht die zehn Gebote: „Ich bin der Ewige, Dein Gott, keine fremde Götter neben mir!" Am Neujahrsfeste betete sie mit aller Glut der Andacht: „Unser Vater, unser König, schreibe uns alle ein zu einem glücklichen Leben! Am Versöhnungstage ermahnte sie mit väterlichem Tone zur Reue und Rückkehr zu Gott durch Buße, Beten und Bethätigung der Menschenliebe. Am Hüttenfeste rief sie laut gen Himmel: „Hosianna! O' hilf doch, o Gott!" Am Trauertage des Monates Ab klagte sie bitterlich über das verwitwete und verödete Zion.

Das war nicht eine Stimme, das waren mannigfache Stimmen des hellsten Jubels und des tiefsten Kummers, der lauten Freude und der wehklagenden Trauer, der trüben Vergangenheit, der freien Gegenwart und der hoffnungsvollen Zukunft.

Und woher kam die übermächtige Wirkung dieser Stimme? Waren es der Klang und die Kunst allein, die ihr einen unwiderstehlichen Zauber verliehen? O nein! Sie war das Echo einer inneren Stimme, eines Seelengesanges, einer Herzensmelodie, seiner eigenartigen Persönlichkeit. Denn Salomon Sulzer hatte eine lebhafte, dichterische Phantasie, erfüllt und genährt mit den prachtvollen Bildern der Propheten, den farbenreichen Gemälden des biblischen Alterthums, den Sagen und Legenden des Mittelalters, den Hoffnungen des israelitischen Volkes. Was er sang, das sah er vor sich

hatte folgendes Resultat. Die Generalversammlung wählte in den Ausschuß folgende Herrn: Dr. Jakob Diamand (neu), Leo Hescheles, Dr. Salomon Landesberger (neu), Nathan Mayer (neu), Emil von Mises, Ignatz Rußmann (neu), Jacob Stroh. Ferner wurden gewählt: 1) in die Aufnahmscommission die Herrn: Ignatz Fried, Heinrich Jolles, Dr. Maximilian Sokal, Dr. Adolf Rares, Salomon Rosenzweig, Elias Stroh 2) in die Revisioncommission die Herrn Heinrich Sokal, E. Apfel und Israel Meschel. Bei der constituirenden Sitzung des Ausschußes wurden gewählt: Emil von Mises als Vorsitzender und Jakob Stroh als Stellvertreter.

Leiser Stierer

In der Nacht von Donerstag auf Freitag שבט " starb hier in hohem Greisenalter ein Mann von keinem großen Reichthume, keiner bedeutenden Gelehrsamkeit, der keiner berühmten Familie entstand und einem Stande angehörte, der bei uns Juden leider noch nicht die Würdigung findet, die ihm nach den Grundsätzen des Talmud gebührt, dem Handwerkerstande nähmlich und doch hat sein Tod die allgemeinste Theilnahme in unserer Gemeinde gefunden, wovon das Leichenbegängniß ein ehrendes Zeugniß gab. Leiser Stierer war eine allgemeine bekannte, überall wohlgelittene Persönlichkeit. Ein Jude strengster Observanz aber frei von Zelotismus war sein Dasein eine Kette ununterbrochenen Wohltuens. צדקה וגמילות חסדים, die er in aller Bescheidenheit übte, war der Inhalt seines langen Lebens und die ihm ein ehrenvolles Andenken in unserer Gemeinde sichern. זכרו לברכה

Lea Margules

Am 22. Januar fand hier das Leichenbegängniß der in Weilberg in Deutschland im 29. Lebensjahre verstorbenen Frau Lea Margules Tochter des hiesigen Kaufmannes und Hauseigenthümers Herrn Simche Menkes und Gattin des Weilberger Bezirksrabbiners Herrn Samuel Margules. — Der Verstorbenen werden die vorzüglichsten Eigenschaften des Herzens und des Geistes nachgerühmt, die dem Hause ihres Gatten des Rabbiners mit Würde vorstand.

Friede ihrer Asche!

Verschiedenes.

Sr. Excellenz der Minister für Cultus und Unterricht hat den Gymnasial-Suplenten in Brody Herrn Gerson Blatt zum Gymnasial-Lehrer ernannt. Unseres Wissens nach ist Herr Blatt der erste jüdische Gymnasiallehrer in Galizien.

(Döllinger an ein junges Mädchen). Eine Nichte des berühmten Gelehrten, Fräulein Bertha von Padisch, war im vorigen Jahrzehnt Gouvernannte im Hause einer israelitischen Familie Blitz zu Baja in Ungarn. Das Töchterchen des Hauses las häufig Briefe, die Dölliger an seine Nichte schrieb, und äußerte diese der Erzieherin gegenüber den lebhaften Wunsch, gleichfalls einmal durch ein Schreiben Döllinger's ausgezeichnet zu werden. Das junge Fräulein erhielt nun folgende Zeilen, die wie eine Reliquie in der genannten Familie aufbewahrt werden.

München, 18. December 1875.

Liebes Fräulein! Es klingt so seltsam, das ein junges Fräulein den Wunsch hegt, von einem lebensmüden Greise ein Briefchen zu erhalten, daß ich meiner gemessenen Zeit Trotz biete und mir gestatte, einige Zeilen an Sie, mein liebes Fräulein zu wenden. Allerdings ist das ein so ungewöhnliches Thun für mich, daß ich mich in meinem Leben nahe zu um 50 Jahre zurückversetzen muß, und selbst damals ließen mir meine unausgesetzten Studien wenig Muße zum Verkehre mit jungen Damen. Sie werden folglich nach Lesung dieses Briefchens dasselbe höchst unbefriedigt zum Raube der Flammen machen und die schlichte Einfachheit verachten, mit der ein Döllinger sich umgibt. „Die Einfachheit, des Menschen höchste Zierde, gilt ja in unserer geistesarmen Zeit so wenig," bemerkt meine geliebte Nichte Bertha, die stets bemüht war, in meine Fußtapfen einzutreten, so oft und richtig. Ich will

---

in lebendigen Gestalten, das umschwebte seinen Geist. Er vergaß seine Umgebung, Zeit und Raum und seine dichterische Phantasie versetze ihn in eine andere alte Welt.

Wenn er am Eingange des Sabbat der Braut ein Lied anstimmte, so sah er sie vor sich, geschmückt mit dem güldenen Geschmeide des himmlischen Segens, begleitet von Engelschaaren, Boten des Friedens, und begrüßte sie mit sanften Klängen: „Kome herbei, o liebliche Braut, komme herbei!"

Wenn er am Versöhnungstage den heiligen Dienst des Hohenpriesters recitirte, so trug ihn seine Phantasie auf die Höhen Zions. Er verwandelte sich in den Hohenpriester, voll Weihe und Erhabenheit, trat ein in das Allerheiligste, opferte, räucherte, sprach den vierbuchstabigen Namen Gottes aus, und seine Stimme klang wie die Glöcklein am Mantel des Hohenpriesters.

Wenn er am Trauertage des Monats Ab hier auf diesen Stufen saß und mit den Klageliedern Jeremias' jammerte und wehklagte, blickte er hin auf die Ruinen Zions, auf die Trümmer des Heiligthums, auf die zarten, schmachtenden Kindlein, die ihre Händchen ausstreckten, um Brot von ihren Müttern zu verlagen.

Er dichtete in Klängen und Gesängen, und wovon seine Seele voll war, das drückte er durch die Macht und die Mannigfältigkeit des Gesanges aus.

Wenn der Himmel Oesterreichs umwölkt war und Israel kummervoll einhergieng, rief er seiner Gemeinde wie ein Führer und Feldherr zu: „Höre Israel, der Ewige, unser Gott, ist ein einziger Gott; fürchte nicht, verzage nicht, verzweifle nicht!" Das klang wie ein Zuspruch, wie eine Ermuthigung, wie ein Aufruf: „Hoffe und harre und bleibe stark!" Wenn die Sonne der Freiheit in Oesterreich aufgieng und auch die Bekenner des Judenthums umstrahlte, sang er in einer ganz anderen Tonart: „Höre Israel, der Ewige, Gott, ist ein einziger Gott! Du hast nicht vergebens gehofft und ausgeharrt; die Gerechtigkeit hat gesiegt, die Freiheit triumphirt!

Aus seiner Stimme klang ein treues, theilnahmsvolles Herz, denn er war ein „Bote und Vertreter der Gemeinde" im vollen Sinne des Wortes. Er lebte in der Gemeinde, fühlte mit der Gemeinde, jubelte und jammerte mit den Familien, nahm den wärmmsten Antheil an ihrem Wohl und Wehe. Wenn ein wichtiges Ereignis, ein heiteres oder ein trübes, Gemüther bewegte, so fand er im Gebete einen Satz, den er festhielt, durch Modulation erweiterte und dem er eine neue Seele einhauchte, die auf den Fittigen des Gesanges zum Himmel empordrang.

„Die Stimmen verstummen", der liederreiche Mund ist geschlossen. Was aber Salomon Sulzer im Reiche der Töne geformt, gedichtet und umgestaltet hat, das bleibt fort und fort, das klingt und singt und dringt durch das Abend- und Morgenland, durch die alte und die neue Welt zu seinem ewigen Nachruhme und zur Ehre unserer Cultusgemeinde.

„Die Stimmen verstummen auf Erden. Doch sihe, die Himmel öffnen sich, Engelchöre sammeln sich am Throne Gottes, um den Sangmeister Zions zu begrüßen mit seinen eigenen Melodien mit dem Chore: „Heilig, heilig, heilig ist der Got Zebaot, voll ist die ganze Erde seiner Herrlichkeit! Salomon Sulzer Sangmeister Zions, liederreicher Levite, Du hast Gott verherlicht auf Erden durch deine Stimme, durch deine Lieder, durch „Schir Zion".

in diesem kurzen Schreiben Ihnen nur aus tiefstem Herzen für all die Theilnahme danken, die Sie und Ihre guten Eltern meiner Nichte und mir widmen, und Sie bitten, dieselbe auch für der meiner theueren Bertha zu erhalten. Seien Sie versichert, daß unsere Familie und insbesondere ich an Ihnen und Ihren verehrten Angehörigen ebenfalls warmes Interesse nehmen, und daß Bertha gewiß mit Eifer, mit Herz und Geist Ihr Wohl wünscht und zu fördern sich bemüht. Durch die Güte, die Sie ihr während ihres Aufenthaltes in der Fremde erweisen, verpflichten Sie mich zum innigsten Danke gegen Sie. Ich leide mit Bertha, wenn sie leidet, ich bin glücklich, wenn sie glücklich ist, was ihr wiederfährt, ist mir geschehen! Es wäre uns große Freude, Sie, liebes Fräulein kennen zu lernen; deßhalb wird Ihnen für alle Zeiten unser Haus gastlich offen stehen! Nur wenige Tage mehr und man läutet das Jahr 75 zu Grabe! Bevor ihm das Requiem der ewigen Ruhe ertöne, empfangen Sie und alle Ihre angehörigen meine aufrichtigsten Wünsche für das zu beginnende Jahr. Möge es Ihnen ein recht freudenvolles werden, daß Sie immer weiter führt auf den Pfad des Lebens, ohne Ihre Kräfte zu erschüttern oder zu ermüden! So bat ein dem Grabe naher Greis einige Minuten mit einer aufblühenden Knospe sich unterhalten; möge Ihnen die Zeit der Blüthe von recht langer Dauer sein nnd Sie dabei manchmal sich freundlich dessen erinnern, der mit den besten Wünschen für Sie und Ihre guten Eltern sich nennt Ihr ergebener

Ignatz v. Döllinger.

kgl. b. Stiftspropst, Reichsrath, Universitäts-Rector.

Paris, 28. Jänner. Das bereits seit längerer Zeit angekündigte boulangistische Bankett fand gestern unter zahlreicher Bethiligung der Anhänger des Generals statt Naquet präsidirte. Laisant, welcher namens Boulanger's sprach, desavouirte förmlich seine jüngste antisemitische Rede mit folgender im Namen Boulanger's abgegebenen Erklärung: „Könnten wir daran denken, uns zu zanken und zu entweiben, wir Söhne Frankreichs, wegen Verschiedenheit politischen oder socialen Ursprungs, unserer religiösen oder philophischen Ueberzeugungen, wegen der Race, der Jemand angehört oder anzugehören glaubt? (Anhaltender Beifall.) Könnten wir diesen brudermörderischen Kampf führen, während dumpfes Grollen an unserer Grenze laut wird und Jeder sich sagen muß, daß der Tag der höchsten Pflichterfüllung vielleicht nicht ferne ist?" Außer dem wurde ein Brief des Generals gezeigt, worin dieser sagt: „Ich will gewissensfreiheit für **Alle** mögen sie Katholiken oder Juden, Protestanten oder Muselmannen sein."

(Noch eine Jüdin auf dem Fürstenthume). Bekanntlich wurde in jüngster Zeit eine geborene **Jüdin** durch Verheirathung auf den Fürstenthron von Monoco erhoben. Nach Herrn Dr. L. A. **Frankl**, (wie „Jewish Chronicle" schreibt) daß im Laufe unseres Jahrhunderts auch zu Athen eine Jüdin zu so hoher Würde gelangt sei nnd zwar die Herzogin von **Piazenza**, Gemahlin des damaligen Consuls Napoleon Bonaparte. Die Herzogin war in der griechischen Hauptstadt wegen ihrer blendenden Schönheit berühmt. Sie hatte eine große Anzahl Häuser bauen lassen, wodurch sie einst in einen Prozeß mit ihrem Baumeister verwickelt wurde. Als sie zu einem Eide aufgefordert wurde, erklärte sie vor Gericht, sie sei Jüdin weshalb ihr gestattet werden möge, den Eid nach jüdischem Ritus zu leisten. Der „Pentelikon" (Berg in Attika), aus welchem der Marmor für die Akropolis gewonnen wurde, war ihr Lieblingsaufenthalt. Dort errichtete sie dem einzigen und unsichtbaren Gotte auch einen Altar. Einst entbot sie die Juden von Athen und versprach denselben, ihnen eine Synagoge bauen zu lassen und ein Grundstück zu einem Begräbnißplatze zu schenken. Als Sir Moses Montefiore und Herr Cremieux auf ihrer Rückreise von Syrien die Stadt Athen passirten, ersuchte die Herzogin den französischen Advocaten als ihren Landsmann und Glaubensgenossen, ihr Testament aufzusetzen. Sie starb im Jahre 1854 und wurde auf dem „Pentelikou„ begraben.

Eine erschütternde Todesnachricht kommt aus England: Oberrabbiner Dr. Nathan Markus **Adler**, das geistige Oberhaupt der englischen Judenheit hat am 21. Jänner d. J. im hohen Greisenalter von 87 Jahren das Zeitliche gesegnet. Die reiche Saat, welche der heimgegangene Fromme durch mehr den zwei Menschenalter hindurch ausgestreut, war eine gesegnete und hat in seinem großen weiten Wirkungskreise die herrlichsten Früchte gereift. Wir entnehmen über die äußeren Lebensverhältnisse des großen und einflußreichen Mannes dem „Volksbl." folgende Daten:

Rabbi Nathan Adler, in Frankfurt a. M. geboren, entstammt einer berühmten Gelehrtenfamilie, die dem Judenthume viele bedeutende Männer gegeben hat. Er war der dritte Sohn des gelehrten Rabbi Mordecha Adler, der im Jahre 1830 als Landrabbiner starb. Der älteste Sohn, Rabbi Gabriel Adler, ebenfalls ein berühmter Gelehrter, war Rabbiner zu Oberndorf (Württembürg); der zweite Sohn, Rabbi Bär Adler, duch sein großes talmudisches Wissen weit und breit berühmt fungirte viele Jahre als Rabbinatsassessor in Frankfurt a. M. Das glänzendste Loos war dem dritten Sohne beschieden. Ein Jüngling noch wurde er zum Großherzoglichen Landrabbiner von Oldenberg ernannt. Als bald darauf sein Vater zur ewigen Ruhe einging, wurde Rabbi Nathan zu dessen Nachfolger nach Hannover berufen Sechzehn Jahre lang entfaltete er daselbst eine reichgesegnete Wirksamkeit und genoß im ganzen Lande die höchste Verehrung. Bis zum Jahre 1837 war das Königreich Hannover mit England in Personalunionen verbunden und der jüngste Bruder des Königs von England Adolph, Herzog von Cambridge, residirte in Hannover als Vice-König. Eines Tages befand sich die Herzogin, die ihrer Niederkunft entgegensah, in großer Gefahr. Die Aerzte erklärten, nicht helfen zu können. Dr. Adler ließ seine Gemeinde in die Synagoge rufen und man betete in heißer Andacht für das Leben der geliebten Fürstin. Die Gebete fanden Erhörung, die Herzogin war gerettet. Der Vice-König überschickte dem Rabbiner ein Dankschreiben und eine Börse mit 100 Friedrichsdor. Dr. Adler schickte das Geld mit der Bitte zurück, es an die Armen vertheilen zu lassen.

Als im Jahre 1837 die Königin Victoria den englischen Thron bestieg, hörte die Personalunion auf, da nach dem in Hannover giltigen salischen Gesetze Frauen von der Regierung ausgeschlossen sind. In Hannover bestieg Ernst August, bis dahin Herzog von Cumberland, den Thron und der Herzog von Cambridge kehrte nach London zurück. Im Jahre 1845 starb der Oberrabbiner von London, Rabbi Salomon Herschel Berliner und die Vorsteher der Gemeinde sahen sich nach einem Nachfolger des Verewigten um. Als der Herzog von Cambridge davon hörte, fuhr er zu den Vorstehern, um ihr Augenmerk auf den Mann zu lenken, den er in Hannover so hoch hatte schätzen lernen. Wir wollen nicht sagen, daß diese hohe Empfehlung maßgebend war · vielleicht hätte es derselben gar nicht bedurft, denn die Gelehrsamkeit und Frömmigkeit des Hannoverischen Landrabbinen wurden überall gerühmt. Im Jahre 1846 trat Rabbi Nathan Adler sein Amt in London an. In den ersten drei Jahren durfte er noch in deutscher Sprache predigen; aber schon früher hatte er die englische Sprache derart erlernt, daß ihm das Predigen in derselben keine Schwierigkeiten mehr bereitete Seitdem stand Rabbi Nathan den religiösen Angelegenheiten der englischen Juden vor, allgemein verehrt und beliebt. Auf wissenschaftlichem Gebiete hat sich Rabbi Nathan Adler durch seinen Commentar auf dem Targum Onkelos, נתינה לגר ein bleibendes Denkmal gesetzt. In der Führung der Rabbinats-Geschäfte stand ihm in den letzten Jahren sein zweiter Sohn, Dr. Hermann Adler als Delegat-Rabbi zur Seite.

ת׳נ׳צ׳ב׳ה.

Stempiniew,

ein jüdischer Roman von Schalom Aleichem, aus dem Jargon frei übertragen von Dr. Ph. Mansch.

XXII.

Rachele kommt in das richtige Geleise.

„Hülfe, Hülfe, rettet!" vernahm man plötzlich Moses Mendeles Stimme und Alle rannten in Racheles Zimmer wo sie dieselbe wie leblos auf dem Bette liegen sahen während Moses Mendele mit dem Ausdrucke höchster Verzweiflung die Hände rang.

„Sie ist ohnmächtig! Wasser! schrien! alle wie aus Einem Munde.

„Ach weh ist mir! jammerte Dwosie Malke und spritzte kaltes Wasser auf die todbleiche junge Frau.

Um Gotteswillen! ruft einen Arzt — schrie Moses Mendele.

Einen Arzt — Einen Arzt echoeten Alle — thatlos dastehend.

„Unterbindet ihr die Hände! drücket ihr die Nase — rief Einer.

Die Nase, die Nase — echoete es im Chor.

Unter dessen arbeitete Dwosie Malke aus Leibeskräften rieb, drückte schüttete Wasser — bis es ihr endlich gelang Rachele zum Leben zu erwecken. Langsam langsam kam das junge Weib zum Bewußtsein und sah um sich, wie eine Schlaftrunkene.

„Wo bin ich"? fragte sie — mir ist heiß — sehr heiß!

Dwosie Malke entfernte das Publikum aus dem Zimmer nur sie allein und Moses Mendele blieben bei Rachele, welche unablässig ihren Mann anblickte.

Was ist dir zugestoßen Tochter? fragte Dwosie Malke.

Sag' was ist dir „Rachelleb" fragte Moses Mendele sich zärtlich zu ihr niederbeugend.

„Soll die Mutter hinausgehen — flüsterte ihm Rachele zu.

Mutter, vergib mir — sei so gut und geh' ein bischen hinaus sagte Moses Mendele und Dwosie Malke entfernte sich.

„Jetzt sag, mir was dir ist — Du meine Seele — fing Moses Mendele wieder an, voll weicher Zärllichkeit — wie nie früher.

„Ach, Moses Mendele — schwöre mir, daß du es Niemand verrathen und mir verzeihen werdest. Ich habe nicht recht gegen dich gehandelt — ich habe schier vergesseu, daß ich vom Tage unserer Trauug die Deine bin und wenn meine selige Freundin Chaje Ettele — gesegnet sei ihr Andenken — nicht über mich gewacht und mich ermahnt hätte — — ach — wenn nicht Chaje Ettele — — ach theurer Moses Mendele — wenn — — — — —

„Rachele meine Theuere du sprichst in Fieberhitze — komme Du dir — was für Chaje Ettel?

„Meine Freundin Chaje Ettele, die unglückliche Waise — ach sie ist schon lange todt — aber sie erschien mir mehreremal im Traume — erst heute — und jetzt — ach Moses Mendele beuge dich zu mir ganz nahe — ganz nahe — so — ich fürchte — ich bereue ich bereue . . . .

Rachele war so nahe bei Moses Mendele, daß sie beinahe auf seinen Händen lag — im Zimmer war dunkel, nur ein Lichtstreif aus dem Saal fiel durch die Thürspalte. Man konnte kaum einander sehen und doch begegneten sich Beider Augen und erglänzten in jenem liblichen Feuer das nur im Glücke der Liebe strahlt — damals, wenn nicht der Mund — sondern das Herz redet — nicht die Zunge — sondern das Auge.

„Bin ich dir wirklich theuer, Moses Mendele?

Wie kannst du das fragen — bist mir tief ins Herz gewachsen — so wie — so wie eine eigene — bist du mir im Herzen, erwiederte der junge Mann „während seine Lippen unbewußter Weise die Melodie des unterbrochenen Elijahuliedes fortsummten.

Moses Mendele vermochte nicht besser seine Liebe zu bekennen — aber seine Gefühle waren darum nicht weniger aufrichtig und tief — als wie wenn, er denselben mit den hinreissensten Worten Ausdiuck verliehen hätte. . .

Das erste Mal seit der Hochzeit — nach einem langen Jahre — war das junge Ehepaar dazu gekommen — sich zu verstehen. Das Eis war gebrochen und die Gefühle, die so lange tief verborgen iu ihren Herzen lagen — befreiten sich mit elementarer Gewalt. Das glückliche Paar, das erst jetzt zum Bewußtseim seines Liebesglückes gelangte und es in vollen Zügen kostete, vergaß die Welt um sich — und während Moses Mendele sein Rachele liebkoste und herzte — strömte ihr unwillkührlich das Liedchen von den Lippen:

Sie küssen sich, sie schnäbeln sich —
Doch was für Reden führen sie
Sie schnäbeln sich — sie küssen sich u. s. w.

Ach Rachele, flüsterte Moses Mendele, wenn du singst erquickst du mir die Seele . . . mir ist als sollt' ich wie Wachs zerfließen . . .

Hast du mich wirklich lieb — sehr lieb Moses Mendele? wirst du mir erfüllen eine Bitte?

Alles alles, was du nur willst — — verlange sogar den Mond vom Himmel . . .

Nein — so viel will ich nicht — lächelte Rachele — und fügte mit ernster Stimme hinzu — Mein lieber Mann ist es nicht schon lange genug, daß wir bei deinen Eltern sitzen und uns füttern lassen? Du bist doch nicht ein müßgängerischer Betbruder — ein Kapitälchen besitzen wir Gott sei dank auch — fahren wir in meine Vaterstadt nach Chmielnick zu meiner Familie und meinen Freunden — und Gott wird mit uns sein wir wollen dort selbst wirthschafteu — selbst arbeiten und erwerben und nicht fremde Kost essen — Mir ist sie schon zu wider, Es schmeckt mir nichts mehr — hier in deiner Familie gehören wir uns nicht an . . . . .

Moses Mendele saß eine Zeit lang verwundert über Racheles Bitte und dachte nach während er das Elijahulied summte, dann kamen abgebrochene Worte — vermischt mit dem Text des Elijahu Liedes über seine Lippen: „Ganz richtig — אליהו איש זעף (der Mann des Eifers) — meinetwegen — הנביא (Eljahu der Propfet) — sogar gleich die nächste Woche.

Rachele jauchzt schier vor Glück auf und küßte ihn zärtlich — indem sie singt:

Sir küssen sich, sie schnäbeln sich
Doch was für Rede führen sie?

„Wir wollen dort allein Haus halten und ich werde die Wirhin sein und dich behüten wie den Apfel meines Auges — ach du bist so oft zerstreut, Moses Mendele, daß man dich gar nicht versteht, doch heute bist du ein Anderer — ein ganz Anderer!"

Unterdessen redeten und diseutirten die Gäste im Saale über die Ursache, warum Rachele in Ohnmacht gefallen war. Der Eine meint, das rühre von einen „bösen Blick her, der Andere, macht den Wind verantwortlich — ein Dritter wieder ein älterer Mann, der schon verheiratete Kinder besaß — lächelt schlau und sagt: Ich habe drei Schwiegertöchter, da verstehe ich schon besser die Sache — ich meine das hat seinen guteu Grund — bereiten Sie Honigfladen und Wein vor Reb Eisig Naftali — מזל טוב (Gut Heil). Ihnen Dwosie Malke! Ihre Schnur . . . nun was schämen Sie sich. Dwosie Malke — s' ist doch eine jüdische Sache.

Dwosie schmolz schier im Innern vor Wonne — denn schon lange harrte sie darauf — doch aber stellt sie sich ärgerlich und sagt: „Gehen Sie, gehen Sie mit Ihren Scherzen! Ich muß sehen wie es mit der rothen Suppe (**Barszcz**) steht — sie kocht heute länger als je . . ."

XXIII.

Ein Jahr später.

Das war der letzte lustige Sabatabend bei Reb Eisig Naftali gewesen. Ein Jahr später finden wir zwar im selben Zimmer die nämlichen Gäste und die gleichen Zurüstungen, aber die frühere Fröhlichkeit und Munterkeit waren verschwunden.

Was soll das bedeuten, Dwosie Malke, daß Sie sich am Sabatabend hinsetzen und weinen"?

„Ach — mein lichter Stern, mein liebherziges Vöglein — ist von mir gewichen!"

Gott tröste Sie Dwosie Malke, Rachele ist doch nicht todt — Sie wohnt nicht bei Ihnen, dafür lebt sie in der Nähe ihrer eigenen Mutter. Ist denn nicht der nämliche Gott in Chmielnick, wie in Masepewke? Wozu das Weinen, und warum gerade jetzt, nach einem ganzen Jahr?

„Ach Sie können die Größe meines Verlustes nicht begreifen. Nicht unter tausenden Schwiegertöchtern, findet man eine solche. Sie war mir mehr wie eine eigene Tochter. Ach sie entschwand mir, bevor ich mich an ihrem leuchtenden Antlitz satt gesehen — ich dachte mir — sie werde ewig bei mir bleiben . . .

„Ewig? — Dwosie Malke — ewig? sagen Sie das Wort nicht. Was ist ewig? Nur Gott allein ist ewig — alles andere ist wie verwehender Spreu . . . Aber erzählen Sie mir, Reb Eisig Naftali, wie ist es wirklich gekommen, das Sie die Kinder schon nach Einem Jahre, aus ihrem Hause entließen? nur Ein Jahr Kost? das hört man ja gar nicht.

„Eine neue Festfreude für mich, diese Frage, brummt Reb Eisig Naftali, ärgerlich eine Riesenwolke von Rauch aus seiner Pfeife stossend.

„Laßen Sie ihn — tritt Dwosie Malke für ihren Mann ein, er hat ja nicht die geringste Schuld daran. Beide haben wir die Kinder angefleht, bei uns zu bleiben. Vergebens. Man wollte uns gar nicht hören — nur nach Chmielnick — Chmielnik saß ihnen wie ein Sparren im Kopf. Wir haben kein Mittel unversucht gelassen, gebeten, gedroht, geweint. Umsonst —" Dwosie Melke wischt sich die Thränen, schluchzt und schnäuzt die Nase, und will von Trostworten nichts horen.

Nun wird es schon Eisig Naftali' zu viel.

„Möge es schon genug sein — schreit er — Alles in dieser Welt muß ein Ende nehmen. Gib lieber den Brief her, den uns Moses Mendele geschrieben, damit wir lesen was er berichtet. Lesen Sie vor Reb Jüdel.

Und Reb Jüdel nimmt den Brief und beginnt geläufig zu lesen die hebräischen Floskeln:

„Friede und Heil meinem geliebten Vater dem Weisen, „dem Berühmten, dem Vortrefflichen und Gelehrten Reb „Eisig Naftali Sohn des Moses Josef, des Seligen so wie auch „meiner Mutter der bescheidenen der frommen der berühmten „ausgezeichneten Frau — gleich Ester und Abigail — der „vortrefflichen Dwosie Malke Tochter des Menachem Mendel — „des Seligen . . . . . Wie der Glanz der Sonne am blauen „Himmel, die schwarzen Wolken durchbricht — dort, wo unter „den Himmelsmächten die Söhne des Lichtes . . . . Genug — schreien Alle — das wollen wir nicht hören — Dummheiten — aus der poetischen Jünglingszeit über schlagen Sie . . . . . Reb Jüdel gehorcht und liest weiter:

— „Du fragst mich theurer Vater, wie es mit Handel „und Erwerb in Chmelnick gehe — nun so berichte ich dir.

„Das — das meinen wir! rufen die Zuhörer befriedigt — weiter, weiter.

— „so berichte ich dir, daß Schnittwaaren hier sehr „im Schwange sind — Kurzwaare macht sich auch gut, doch „nicht so wie Schnittwaare — auch Südfrüchte, sind nicht „schlecht — nicht ärger wie bei Euch in Masepewke. Wollzeuge sind sehr theuer, Gold gleich. Sogar Futterkörner für Vögel sind hier gute Waare. Sie gehen ins Ausland und man verdient dabei hübsch Geld. Kurzum, Chmielnik ist ein gesegneter Ort. Die Stadt selbst ist sehr groß. Man hat dort was zu sehen. Es ist eine andere Welt wie bei Euch. Man kann z. B. Juden antreffen, die Ihr niemals als solche erkannt hättet. Mit allem wird gehandelt, sogar mit Katzen — keine Sache wird geringe geschätzt — Auch meine vortreffliche Frau Rachele läßt Euch freundlichst grüssen. Sie schreibt Euch auch. Sie hat wieder ihre Zeit: Gott möge uns helfen, daß sie glücklich überstehen möge, und daß wir von Euch gute Nachrichten erhalten — Amen. Noch etwas. Das Gewölbe, welches ich miethete, ist gar nicht schlecht. Meine ausgezeichnete Frau Rachele versteht schon das Gewerbe und kann sehr gut mit Kunden sprechen. Zu den Märkten fahre ich allein und besitze einen Credit auf viele Tausende Rubel. Wohnungen sind hier sehr theuer. Ausser Holz und Wasser — wird alles hoch gezalt. Kurz Chmielnick ist ein Ort wo man erwerben kann. Möge uns Gott gesund und stark erhalten und mich von Euch das nämliche hören lassen — wie es wünscht

Moses Menachem Mendel der Sohn des ausgezeichneten Reb Eisig Naftalis aus Masepewke.

Viele Grüße an den theuern Freund und die theuere Freundin N. R. u. s. w. der Obige.

Auch ich lasse grüssen meinen hochgeschätzten Schwiegervater und meine liebe Schwiegermutter.

Ich bin gottlob gesund — möge es so bleiben. Auch mein Josefl grüßt Euch und dankt für das Hemdchen vielemal. Er verspricht dafür, wenn er in drei oder vier Jagren zu lernen anfangen wird sehr fleißig zu sein. Wenn Sie liebe Mutter — für ihn ein Mützchen und Schühchen machen könnten, möchte ich Ihnen sehr danken, denn ich bin im Geschäfte sehr verthan und eine Amme für Josefl will ich auch nicht miethen. Ich kann es nicht ertragen mein Kind einer fremden Amme zu übergeben — es könnte ihm schaden. Ich habe daher nur ein Mädchen anfgenommen, welche das Kind wiegt, und auch die Kuh auf die Weide treibt. Ich wollte, daß Ihr sehen möchtet, was für Kuh ich mir kaufte — sie gibt volle vier Quart Milch täglich, sehr gute Milch, Käse und Butter habe ich im Ueberfluß. Aber weiß Gott — Moses Mendele will nicht Milchspeisen essen Geben Sie ihm — ich bitte Sie einen Verweis, denn er hütet nicht genug sein Gesundheit. Wenn Gott mir dießmal eine Tochter bescheeren wird, werde ich sie nach der Großmutter Rose benennen. Doch Josefl schreit fürchterlich — er will essen. Ich muß daher schließen und grüße alle Freunde herzich und bitte sehr um baldige Antwort, Ihre Sie liebende treue Schwiegertochter

Rachel.

„Nun Dwosie Malke", sagt der dicke Berel, welchen Grund haben Sie da zu weinen — Möge es Gott führen, daß es meinen Kindern ebenso ergehe.

„Sie sündigen — Dwosie Malke" ruft Reb Jüdel — Sie versündigen Sich schwer . . .

„Ach — was wissen Sie — seufzt Dwosie Malke — was das für ein Kleinod ist — Gott sei Dank und Preis, daß es ihr gut geht, — aber ich sehne mich nach ihr — ich kann sie nicht vergessen.

Und Dwosie Malke zält alle Vorzüge ihrer Schwiegertochter auf und beweist, warum sie eine solche Schnur nicht nicht vergessen könne

Alle anderen reden über Chmielnick und Chmielnicker- Handelsgeschäfte, und jeder schätzt sie nacht seinem Verstand. Dann beginnt man sich zuzutrinken, zu oastiren und wünscht sich alles Gute — bis die Suppe auf den Tisch gesetzt wird und ihren Duft über das ganze Zimmer verbreitet. Alle werden fröhlich und aufgeheitert und vergessen Moses Mendele, Rachele und die Stadt Chmielnick — sammt und sonders.

(Schluß folgt).

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl. Druckerei Ch. Rohatin Lemberg

אַז יעדע הויזפֿרוי

דיא איינען גוטען קאַפּפֿע צו בערייטען ווינשט!

אכטען זיא וואהל דאראויף, עס צירקולירען קיסטעל אינד פּאקעל, וועלכע ניכט עכט „פראַנק“ זינד, זאנדערן טייר־שענדע נאכבילדונג.

זא זיא איין וואהלשמעקענדעס געטרענקע אונד נאהרהאַפטען קאַפּפֿע וואָללען, פֿערלאַנגען זיא דען „עכטען „פראַנק“־קאַפּפֿע, וועלכער אבער נור עכט איזט מיט דיעזען רעגיסטריר־טען מאַרקען:



אונד דיעזער אונטערשריפֿט:

Heinrich Franck Söhne
Linz. Ludwigsburg.

דארום: פֿאָרזיכט ביים איינקויפֿע!

עס איזט פֿאַלש אנצונעהמען, דאס „גוטער קאַפּפֿע“ נור מיט לויטערען באָהנען הערצושטעללען זייא. ניין — דענן איין גוטער צוזאטץ העבט דיא קראַפֿט דעס קאַפּפֿע'ס, זיינע פֿאַרבע אונד געשמאַק. —

דאס איזט טהאַטזאכע, איבערצייגען זיא זיך דורך איינען געפּל. פֿערזוך מיט

עכטעם פֿראַנק־קאַפּפֿע.

1 שוואַרצעס קאַפּפֿע: מיט 4 לעפּפֿעל באָהנען – 1 לעפּפֿעל פֿראַנק־קאַפּפֿע.
1 מילך „ „ 3 „ „ – 1 „ פֿראַנק־ „

D. 2027 N. 8 VI.